

Dichterschulen

Das literarische Schreiben wird akademisch

Ist die Zeit der rührend verwehten Originaldichter vorbei? Auf genialische Begabung allein wollen künftige Literaten nicht mehr vertrauen. Es gibt immer mehr Schreibschulen, und der Schriftstellerberuf wird auch im deutschsprachigen Raum akademisch.

«wer dichten kann / ist dichtersmann.» So einfach war das anno Artmann. Altmodische Poeten fallen vielleicht vom Himmel, den Titel «Master» oder «Bachelor» erwirbt der Dichter jetzt auf akademischem Weg. Wenn die gesamteuropäische Vereinheitlichung der Studienabläufe im sogenannten Bologna-Prozess seinen Ausdruck findet, dann wollen auch die Schreibschulen nicht abseits stehen. Es drängt sie ins akademische Leben, seltsam klingende Diplome hin oder her. Im März haben sich die europäischen Schreibinstitute in Leipzig zum Erfahrungsaustausch getroffen. Im November folgt die nächste grosse Konferenz, diesmal in Prag. Eine sanfte Euphorie beflügelt die schwedischen, dänischen, deutschen, usbekischen und österreichischen Häuser. Schreiben wird zum akademischen Beruf, und immer mehr Institute wollen das Feld der akademisch-künstlerischen Ausbildung nicht allein dem frommen Handwerk der Bildhauer und Maler überlassen. Ist das ein Zeichen wachsenden Selbstbewusstseins oder das Gegenteil?

Erfolgreiche Professionalisierung

Lange Zeit war das «Creative Writing» anglo-amerikanischer Universitätsseminare den Kontinentaleuropäern suspekt. Ein Steckpferd rationaler Kunstausfassung sei das. Immerhin ist die englischsprachige Literatur in den letzten Jahren damit von Erfolg zu Erfolg geritten. Beispiele gibt es viele. Ian McEwan hat einst die Dichterschulbank gedrückt. Am Institut in Iowa hat Kurt Vonnegut John Irving unterrichtet, von dem wiederum hat T. C. Boyle gelernt. In Amerika wie in Europa: Professionalisierung lautet das Schlagwort auf einem Markt, der sich mit Begabung allein nicht mehr aufhalten will. Fertige Schriftsteller sollen den Verlagshäusern vor die Tür gestellt werden. Marktreif und bitte nicht so verhuscht wie zu jenen Zeiten, als ein Lektor sie noch geduldig bei der Hand nahm und sie bis zum fertigen Buch begleitete.

Wer nimmt sich der künftigen Autoren an, wenn selbst die Literaturzeitschriften keine Zellen literarischer Individuation mehr sind? Auch Burkhard Spinner führt solcherart profunde Klage. In einem Aufsatz des jüngst erschienenen Suhrkamp-Bändchens «Wie werde ich ein verdammt guter Schriftsteller?». Ganz einfach ist es nicht, mit dem Schreibenlernen, das müssen auch die Herausgeber Josef Haslinger und Hans-Ulrich Treichel eingestehen. Ein Schreibstudium sei eine Anleitung zur produktiven Selbstkritik, aber keine Erfolgsgarantie. Mehr ist es wohl wirklich nicht, sagt auch Daniel Rothenbühl vom Schweizerischen Literaturinstitut, das gerade in Gründung begriffen ist.

Josef Haslinger und Hans-Ulrich Treichel sprechen aus Erfahrung. Denn als Professoren des Leipziger Literaturinstituts kommen sie aus der Kernzelle aller Dichterakademien. Vor 55 Jahren wurde in der DDR unter dem Namen Johannes R. Bechers eine Literatenschmiede gegründet, in der man angehende Schriftsteller noch ganz im Sinne Lenins zu «Ingenieuren der menschlichen Seele» geometrisierte. Rund tausend Absolventen haben die Poesieanstalt in den Jahrzehnten vor dem Mauerfall verlassen. 1990 wurde die Anstalt aufgelöst, um 1995 als Deutsches Literaturinstitut (DLL) an der Universität Leipzig wieder gegründet zu werden. Erfolge haben sich längst eingestellt. Die Leipzig-Absolventin Juli Zeh ist eines der besten Beispiele dafür, wie man den Drang zu schreiben auf die Temperatur des Marktes herunterkühlt. Der Roman «Adler und Engel» war Juli Zehs Leipziger Diplomarbeit und machte 2001 im Literaturbetrieb Furor.

Sechs- bis achthundert Interessenten müssen sich in Leipzig um die zwanzig Studienplätze prügeln. Da gibt es auch genügend Potenzial für andere Einrichtungen in Europa – ein Wechsel der Studienorte ist dabei ausdrücklich erwünscht und nach den Bologna-Kriterien, die einheitliche Bachelor- und Master-Studien fordern, auf einfache Weise möglich. Bis vor kurzem war das DLL die einzige Dichterschule im deutschsprachigen Raum, die auch auf universitärem Boden verankert war. Jetzt ziehen andere Städte nach. Die Universität Hildesheim hat eine Professur für kreatives Schreiben eingerichtet. Derzeit ist dieser kulturwissenschaftliche Lehrstuhl mit dem Schriftsteller Hanns-Josef Ortheil besetzt. Gscheitert ist indes ein Projekt, an der Folkwang-Hochschule in Essen eine Dichterprofessur zu etablieren. Einschlägige Konzepte aus dem Jahr 2002 wurden bisher nicht weiterverfolgt.

Schreiben und Übersetzen

Die Schweiz steht mit der Einrichtung eines akademischen Literaturinstituts in Biel kurz vor dem Abschluss. Als Teil der Kunsthochschule Bern soll das Literaturinstitut im Oktober 2006 seinen regulären Betrieb aufnehmen. Geboten wird literarisches Schreiben Deutsch, literarisches Schreiben Französisch und ein Studium für Übersetzung. Mit seiner Einteilung in ein Bachelor- und ein Master-Studium wäre auch die Bieler Dichteruniversität Bologna-adäquat. Im September wird die Berner Kantonsregierung eine endgültige Entscheidung über Wohl und Wehe der Dichterfakultät fällen. Die Vorbereitungsprozesse dauern schon Jahre. Ökonomisch waren sie durch eine private Stiftung getragen.

Von einer solchen kann Christian Ide Hintze, Chef der Wiener Schule für Dichtung, nur träu-

men. Auch wenn der Wille längst da ist – es fehlen die Mittel zur Gründung einer Akademie. Der österreichische Marsch in die Institutionen ist ein aufhaltsamer. Vor zwölf Jahren war sich eine illustre Runde aus H. C. Artmann, Gerhard Rühm, Wolfgang Bauer, Peter Rosei und Ferdinand Schmatz einig, dass es eine österreichische Dichterakademie geben müsse. Jahre sind verstrichen, bis die Schule für Dichtung 2001 wenigstens vom Rektor Boris Groys an die Akademie der bildenden Künste gebeten wurde. Mit Internetklassen zwar und virtuell, aber immerhin war das Angebot ein Teil des Hochschul-Studienplans. Als Boris Groys Wien wieder verlassen hat, war es mit der gelehrten Ambiance vorbei.

Schmalere Grat

Im Herbst 2005 soll aber endgültig Druck gemacht werden. Christian Ide Hintze will die Dichterprominenz zum Unterstützungskomitee formieren. Dann, so schätzt Hintze, kann es noch einmal zwei Jahre dauern, bis ein Curriculum erstellt ist und sich technische Strukturen abzeichnen. Schmal ist der Grat, der zwischen den Disziplinen noch bleibt. Das akademische Curriculum soll weder literarisch verwehte Medienarbeiter produzieren noch germanistisch clevere Dichter. Dass der Vorgang des Unterrichts auch ein unwiederholbarer poetischer Akt sein kann, hat die Schule für Dichtung in kleinstem Rahmen bewiesen. Es gab Lehrperformances von H. C. Artmann, Allen Ginsberg, Nick Cave oder Blixa Bargeld, die geradewegs das Gegenteil akademischen Gehabens waren.

Das nahe Prag ist fürs Erste schon weiter als Wien und hat seit kurzem eine ebenfalls eigene Literaturuniversität. An der Privathochschule Josef Škvorecký liegen die Schwerpunkte auf kreativem Schreiben zwischen Literatur und Medienkultur. Nach sechs Semestern winkt der Titel Bachelor, nach zehn der Magister. Das Bakkalaureat kann man zudem im Musikjournalismus erwerben.

Vieles spriest noch abseits des akademischen ersten Treibens. Im idyllischen Grüngürtel um Linz ist die neu gegründete Leondinger Akademie für Literatur angesiedelt. Die Schriftsteller Josef Winkler, Robert Schindel, Antonio Fian, Kathrin Röggla und Gert Jonke werden dort ab November unterrichten. Auch Literaturkritiker sind schon zur Stelle. So wird auf schönste Weise der Markt schon vor der Einführung des Produkts simuliert. Man weiss ja nie, was aus den Dichterschülern noch wird.

Paul Janál